

Rezension von: Norbert Furrer: Des Burgers Bibliothek. Zürich, 2018.

Ulrich Hohoff

Angaben zur Veröffentlichung / Publication details:

Hohoff, Ulrich. 2019. "Rezension von: Norbert Furrer: Des Burgers Bibliothek. Zürich, 2018."
Augsburg: Universität Augsburg.
<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=9464>.

Nutzungsbedingungen / Terms of use:

CC BY-SA 4.0

Dieses Dokument wird unter folgenden Bedingungen zur Verfügung gestellt: / This document is made available under these conditions:
CC-BY-SA 4.0: Creative Commons: Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen
Weitere Informationen finden Sie unter: / For more information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>



- A** **ALLGEMEINES**
- AP** **INFORMATIONSWESEN; ARCHIVE; BIBLIOTHEKEN; MU-
SEEN**
- APB** **Bibliotheken; Bibliothekswesen**
- Schweiz**
- Bern**
- Privatbibliothek**
- 17. Jahrhundert**
- KATALOG**
- 18-4** ***Des Burgers Bibliothek*** : persönliche Buchbestände in der
Stadt Bern des 17. Jahrhunderts / Norbert Furrer. - Zürich :
Chronos-Verlag, 2018. - 688 S. : Ill. ; 25 cm. - ISBN 978-3-
0340-1485-4 : SFr. 78.00, EUR 78.00
[**#6137**]
- 18. Jahrhundert**
- KATALOG**
- 18-4** ***Des Burgers Buch*** : Stadtberner Privatbibliotheken im 18.
Jahrhundert / Norbert Furrer. - Zürich : Chronos-Verlag, 2012. -
824 S. : Ill., graph. Darst. ; 23 cm. - ISBN 978-3-03-401113-6 :
SFr. 98.00, EUR 80.00
[**#6138**]

Der Berner Historiker Norbert Furrer hatte bereits 2012 einen umfangreichen Band über die Berner Privatbibliotheken des 18. Jahrhunderts vorgelegt.¹ Jetzt folgt die Dokumentation der persönlichen Buchbestände des 17. Jahrhunderts für Bern und das Umland. Dank dieser Untersuchungen sind diese Privatbibliotheken nun auf rund 1500 Seiten detailliert erschlossen. Über Bern ist damit mehr Material zugänglich, das die ganze Breite der Privatbibliotheken abdeckt, als für andere Städte der Zeit. Insofern setzt Norbert Furrer auch Maßstäbe für verwandte Forschungsvorhaben. Die wichtigsten Quellen für beide Arbeiten waren die Inventare über Versteigerungsgegenstände aus Privatbesitz, die sogenannten Geltstagsrödel.

¹ Inhaltsverzeichnis: <https://d-nb.info/1018295453/04>

Sie werden im Staatsarchiv Bern aufbewahrt. Die Inventarserie setzt erst mit dem Jahr 1657 ein; sie hält bis zum Jahr 1831 an.

Als Besitzer von Privatbibliotheken früherer Jahrhunderte sind bisher in der Regel Könige, Fürsten und weitere Angehörige des Adels, Politiker, Bibliophile und Gelehrte bekannt. Im Gegensatz dazu betritt Norbert Furrer Neuland, denn das dokumentierte Material betrifft die Welt des Alltags. Aus dem Zeitraum 1657 bis 1800 hat er anhand der Inventare in zwei Bänden 71 persönliche Bibliotheken (mit je bis zu 300 Bänden) rekonstruiert, außerdem noch rund 200 Sammlungen von je bis zu 10 Buchtiteln, die hier „Kleinstbibliotheken“ genannt werden (S. 9 und öfter). Das breite Spektrum der ermittelten Personen ist vor allem bildungs- und sozialgeschichtlich sehr aufschlußreich, denn es führt tief in die Gesellschaft der Stadt Bern hinein. Die Berner Buchbesitzer bis zum Jahr 1800 reichen „vom Handwerker, Krämer und Wirt über den Händler, Kaufmann, Künstler und Beamten, den Literaten, Publizisten und Magistranten bis zum Mediziner, Juristen und Theologen“ (ebd.). Nur 22 Privatbibliotheken - meistens recht kleine - gehörten Frauen.

Wie Furrer bereits im Vorwort zum Band über das 18. Jahrhundert erläutert hatte, sei seine Publikation „keine Studie mit Endgültigkeits- und Vollständigkeitsanspruch, eher eine Art Handbuch zur Einführung in die gewählte Thematik und eine Art Materialsammlung zur weiteren Verwendung in Forschung und Unterricht“ (dort S. 9). Das gilt auch für den Band zum 17. Jahrhundert. Zu dessen Thema und zum Jahrhundert existierten bisher nur drei kürzere Arbeiten anderer Autoren und drei von Furrer selbst. Das **Handbuch der historischen Buchbestände in der Schweiz**² verzeichnet für Bern keine Privatbibliotheken. Bereits diese wenigen Angaben verdeutlichen, daß hier eine Pionierarbeit vorliegt. Aus den Versteigerungslisten der Jahre 1657 bis 1699 wurden 63 Privatbibliotheken rekonstruiert, darunter 34 kleinere und mittlere, eine umfangreiche (über 300 Bände) und 28 „Kleinstbibliotheken“.³

Der Stadtstaat Bern hatte im Jahr 1653 rund 8900 Einwohner, von denen allerdings nur ein Teil das Bürgerrecht besaßen. Rechnet man das Verhältnis von Haushalten mit und ohne Bücher in den Inventaren auf die damalige Stadtbevölkerung hoch, dann besaß rund ein Drittel der Berner Haushalte Buchbesitz (S. 14). Furrer weist zum Vergleich auf Lausanne hin, wo nach seinen Forschungen der Anteil ebenso hoch lag.

² **Handbuch der historischen Buchbestände in der Schweiz** / hrsg. von der Zentralbibliothek Zürich. Bearb. von Urs B. Leu, Hanspeter Marti, Jean-Luc Rouiller, Veronica Carmine und Paola Costantini. - Hildesheim [u.a.] : Olms-Weidmann. - 30 cm. - Aufnahme nach Bd. 2. - ISBN 978-3-487-14583-9 (Gesamtwerk) : EUR 384.00, EUR 342.00 (Subskr.-Pr. bis 31.03.2012) [#2444]. - 1. Kantone Aargau bis Jura. - 2011. - 485 S. - ISBN 978-3-487-14584-6 : EUR 128.00, EUR 114.00 (Subskr.-Pr.) - 2. Kantone Luzern bis Thurgau. - 2011. - 521 S. - ISBN 978-3-487-14585-3 : EUR 128.00, EUR 114.00 (Subskr.-Pr.). - 3. Kantone Uri bis Zürich, Register. - 2011. - 621 S. - ISBN 978-3-487-14586-0 : EUR 128.00, EUR 114.00 (Subskr.-Pr.). - Rez.: **IFB 12-3** <http://ifb.bsz-bw.de/bsz347218091rez-1.pdf>

³ Inhaltsverzeichnis: <https://d-nb.info/1158511159/04>

Die Besitzer der hier behandelten Privatbibliotheken waren Bürger ohne herausgehobenen Rang; daher existiert nicht viel zusätzliches Quellenmaterial über sie. Vermutlich auch aus diesem Grund faßt Furrer die Rechercheergebnisse einleitend nur in einem kurzen Text zusammen, dem dann zahlreiche Tabellen folgen. Eine Tabelle führt die Bibliotheksbesitzer mit Lebensdaten, Berufsbezeichnung, Anzahl der Titel und dem geschätzten Wert in chronologischer Abfolge auf (S. 26 -28), eine weitere ordnet diesen Personenkreis nach Namen an (S. 29 - 31). Sozialgeschichtlich aufschlußreich ist eine weitere Tabelle über den Bildungsgrad und den Beruf der Bibliotheksinhaber (S. 32 - 33). Dabei wurden jedem Bildungsgrad (Akademiker, Gebildete, Geschulte, Unbekannt) mehrere Berufsgruppen zugeordnet. Zu den „Gebildeten“ zählen z.B. die Berufsgruppen der Magistraten, Beamten, Militärpersonen und Kunsthandwerker. Da in Bern von jeder Berufsgruppe mehrere Privatbibliotheken existierten, lassen sich von diesem Ausgangspunkt aus z.B. die Privatbibliotheken von Beamten oder von Handwerkern sowie aus unterschiedlichen Berufsgruppen vergleichen. Eine andere Tabelle ordnet die Bibliotheken bei Furrer zusammen mit weiteren Privatbibliotheken (etwa der Familie von Bonstetten) in die Hierarchie der Berner Gesellschaft ein (S. 34 - 35). In diesem Stadtstaat existierten fünf Klassen, von der höchsten Klasse der „Wohledelvesten“ bis hin zu Bürgern ohne Sonderrechte in der 5. Klasse. Die Tabelle kann ein Ausgangspunkt für vergleichende Studien zwischen Mitgliedern derselben und Mitgliedern unterschiedlicher Klassen sein.

Weitere Tabellen, für die zusätzliche Quellen auszuwerten waren, geben erstmals einen Überblick über die Berner Verleger und Buchdrucker von 1500 - 1800 (S. 37 - 38, mit Anmerkungen auf S. 39 - 41) und über jene Wörter aus Buchtiteln, die Aussagen über Sinn und Zweck der Lektüre beinhalten (S. 42 - 56). Eine andere Liste informiert über die Preise von Lebensmitteln und Dienstleistungen (S. 57 - 63, mit Anmerkungen auf S. 63 - 66).

Als Nachtrag zu dem Band über das 18. Jahrhundert ist noch eine Liste der 23 Bibliotheksbesitzer der Privatbibliotheken des 18. Jahrhunderts eingefügt worden (S. 70, mit Anmerkungen auf S. 71 - 73). Sie enthält u. a. die Namen, die Lebensdaten und die Berufe dieser Personen. Ein Eintrag in der Namensliste überrascht: Unter dem Ohmgeldner, also einem Steuereinzahler für die Weinststeuer, Johann Ludwig Stürler (1747 - 1812), Mitglied einer Berner Patrizierfamilie, sind 11.277 Buchtitel verzeichnet. Wer hier einen Druckfehler vermutet, den belehrt die Anmerkung eines Besseren. Das dort erwähnte Inventar der Bibliothek Stürler umfaßt nämlich 1190 Seiten. Der anonyme Verfasser eines Quellentexts von 1796 über ihn beklagt, er sei ein Verschwender und ein Taugenichts gewesen, der sich zudem noch von Wucherern betrügen ließ. Offenbar war er auch ein veritabler Büchernarr: „Man fand 37.000 Bücher bei ihm in seinem Nachlass“ (S. 73).

In all diesen Tabellen erschließt Norbert Furrer akribisch Fakten, die über die Bibliotheksgeschichte hinausgehen. Sie sind auch für die Kultur- und die Sozialgeschichte der Stadt Bern nützlich und eignen sich als Grundlage für einen Städtevergleich zum Thema des Bandes.

Bildstrecken vermitteln weitere Eindrücke aus dem Themenfeld. 12 Seiten mit vermischten Abbildungen (S. 76 - 89) zeigen den Stadtplan Josef Plepps und Matthäus Merians von 1642, einige Stadtansichten und drei Porträts von Bibliotheksbesitzern. Fünf Bilder von Anfangsseiten vermitteln einen optischen und inhaltlichen Eindruck der handschriftlichen Geltstagsrödel, der wichtigsten Quelle für Norbert Furrers Recherchen. Ein Bildteil in der zweiten Hälfte des Bandes (S. 438 - 451) visualisiert Titelblätter von vier geistlichen und zehn weltlichen Werken aus Berner Verlagen der Zeit. Im hinteren Teil sind noch Porträtstiche eines Lesers und einer Leserin aus der Stadt abgebildet (S. 616 - 617).

Auf die Einleitung mit den Tabellen folgen drei Hauptkapitel. Darin sind Titel für Titel zunächst „Kleinstadtbibliotheken und undifferenzierte Buchbestände“ rekonstruiert (Kapitel 2, S. 91 - 103), dann insgesamt *34 mittlere, kleine und Kleinstbibliotheken* (Kapitel 3, S. 105 - 436) und schließlich die Bibliothek des Offiziers Johann Jakob von Diesbach mit 474 Bänden (Kapitel 4, S. 453 - 587). Pro Privatbibliothek sind zu jedem Titel in tabellarischer Form eine Ordnungsnummer, der Text des Inventars zum Titel, die „Beschreibung“ des betreffenden Werks und der Geldwert des Exemplars laut Inventar abgedruckt. Der Inventartext besteht in den allermeisten Fällen nur aus zwei bis drei Wörtern des Sachtitels, sehr selten kommt ein Verfassersname dazu und so gut wie nie ein Erscheinungsdatum. Unter diesen Voraussetzungen ist es erstaunlich, wie viele Titel und Ausgaben Norbert Furrer für seine Dokumentation identifizieren konnte. In der Rubrik *Beschreibung des Werks* werden jeweils die vollständigen bibliographischen Angaben abgedruckt. Ergänzend gibt es noch umfangreiche Anmerkungen über die Verfasser, Herausgeber, Bearbeiter und Übersetzer (mit Verweisen auf Biographien), ggf. den Nachweis auf die Originalausgabe und auf weitere Ausgaben. Dafür wurden das **VD 17**, weitere Bibliographien und biographische Nachschlagewerke offensichtlich sehr genau ausgewertet. Nur wenige Angaben lassen sich noch ergänzen. So nennt z.B. ein Inventar zusammen mit dem bekannten Titel „Hosenteüffel“, der Andreas Musculus zuzuweisen ist, einen nicht identifizierten Titel „Spilteüffel“ (S. 251). Unter diesem Titel erschien 1619 in Straßburg eine Predigt von Johann Dürr gegen das Laster der Spielsucht.

Die Identifikation eines Buchtitels, den das Inventar in Kurzform und ohne Jahr erwähnt, mit einer bestimmten Ausgabe kann aus methodischer Sicht problematisch sein. In zahlreichen Einzelfällen weist Furrer selbst darauf hin, daß neben der in seiner Rubrik *Beschreibung des Werks* genannten Ausgabe weitere Auflagen oder Ausgaben existieren, aus denen das Exemplar ebenso gut stammen könnte. Diese Information steht in den Fußnoten. Gelegentlich ist dort auch die Unsicherheit einer Zuschreibung vermerkt. Manchmal reicht allerdings der Inventareintrag nicht aus, um eine genaue Aussage zu machen. Ein typischer Eintrag im Inventar von Jahr 1662 lautet z. B. nur „Emblemata“ (S. 259), ohne weitere Details. Damit ist vermutlich Andrea Alciatos gleichnamiges Buch gemeint, aber nicht unbedingt die bei Furrer zitierte Ausgabe des Federico Morelli, auch wenn sie 1661, ein Jahr vor dem Inventareintrag, in Padua erschien. Alciatos **Em-**

blemata waren damals ein bibliophiler Bestseller, und zwischen der Erstausgabe (Augsburg 1534) und dem Jahr 1661 erschienen etliche weitere Ausgaben. Außerdem ist zu bedenken, daß die Verbreitung des Werkes von Alciato die Zuschreibung an ihn nahelegt, Alternativen aber strenggenommen nicht auszuschließen sind. Denn das Wort emblemata, das im Namen der Buchgattung Emblembuch bis heute überlebte, tauchte damals bereits als Buchtitel bei anderen Autoren auf, die sich Alciatos bekannten Titel zunutze machten.

Die Geltstagsrödel enthalten auch Einträge, aus denen auch der beste Bearbeiter nichts Genaues ableiten kann. So sind manchmal nur vermerkt: „Ein zwyfach alt psalmenbüchli“ (S. 95), „noch ein kleines gebettbüchlin“ (S. 100), „Ein kleine Chronic“ (S. 272), „Regulae militares“ (ebd.), „Ein Chymisch Latinisch geschribnes buch [in -12]“ (S. 334), „Ein Unterricht Histori Büchli in Quart“ (S. 371) oder zusammenfassend „Denne noch by 20 alte büechlin“ (S. 342).

Man kann sich fragen, ob es notwendig war, eine identifizierte Ausgabe stets mit den vollständigen bibliographischen Angaben abzudrucken. Die Angaben zu Morellis Alciato-Ausgabe nehmen 15 Zeilen ein. Sie werden auf S. 324 - 325 bei einem anderen Inventar erneut vollständig gedruckt. Noch deutlicher fällt der Textüberschuß bei der **Schweitzer Chronic** von Michael Stettler in der Ausgabe Bern 1626 ff. ins Auge. Da sie in 12 Inventaren vorkommt, sind ihre bibliographischen Angaben im Umfang von 13 Zeilen im Buch zwölfmal vollständig zu finden. Anstelle der Mehrfachnennung hätte jeweils ein Verweis genügt. Die Anzahl jener Privatbibliotheken, welche ein damals beliebtes Werk im Bestand führten, läßt sich einer eigenen Auswertung in der Tabelle *Gängige Werke in Stadtberner Privatbibliotheken* entnehmen (S. 609 - 614).

Der Versuch, sich einen Überblick über einzelne hier erschlossene Berner Privatbibliotheken zu verschaffen, lohnt sich, weil man vielfach aus dem Staunen nicht herauskommt. Was für ein reichhaltiges und vielfältiges Literaturangebot besaßen und nutzten normale Bürger in dieser Zeit! Der erwähnte Junker und Offizier von Diesbach zum Beispiel verfügte nicht nur, wie zu erwarten, über Kriegsbücher und geographische Werke. Historische Bücher, Medizinbücher, Erbauungsbücher sowie fremdsprachige Texte und belletristische Werke fanden ebenso sein Interesse (S. 581 - 587).

Es ist verdienstvoll, daß Norbert Furrer die Reihenfolge der Titel einer Privatbibliothek nicht wie im jeweiligen Inventar auflistet, sondern die Werke bestimmten Buchtypen zugeordnet hat, aus denen ihr Gebrauch ablesbar ist. Die 35 Werke aus der Bibliothek des Pfarrers Wilhelm Hagelstein gehören z.B. drei Buchtypen an: Arbeitslektüre, Bildungslektüre - mit den zwei Untergruppen Philosophie/Rhetorik/Politik/Geschichte und Sprache - und Orientierungslektüre. Bei umfangreicheren Bibliotheken kommen die Buchtypen Erbauungslektüre oder Unterhaltungslektüre hinzu, und die Bildungslektüre wird stärker nach Fächern unterteilt.

In dem Band zum 18. Jahrhundert war für 20 Berner Bibliotheksbesitzer jeweils noch deren geistiger Horizont visuaglistisch worden. Eine Grafik mit Ausdehnungen auf vier Achsen zeigte, wie hoch jeweils der Anteil an weltli-

chen, an nicht professionellen, an neueren Werken (aus den vergangenen 50 Jahren) sowie an fremdsprachigen Werken war (dort S. 497 - 516). In dem aktuellen Band erlaubt die Untergliederung nach Buchtypen es, diese auszuwerten und in Tabellenform darzustellen. Das geschieht in Kapitel 5, der *Schlussbetrachtung* (S. 598 - 608). Für die erwähnten Buchtypen ist hier ein direkter Vergleich zwischen den Privatbibliotheken möglich.

Eine abschließende Zusammenfassung über beide Bände bringt eine Skizze zur Entwicklung der Lektüre in Bern zwischen 1650 und 1800. Während sich geistliche und weltliche Bücher zunächst im Durchschnitt die Waage hielten, ging im 18. Jahrhundert der Anteil geistlicher Werke auf 16 % zurück. Die Arbeitslektüre, also das Fachbuch, und die belletristischen Werke hingegen nahmen um mehr als 100 % zu (S. 594 - 595). Norbert Furrer hat diese Ergebnisse auch mit der Entwicklung der deutschsprachigen Buchproduktion des Zeitraums verglichen. Bei ihr zeigen sich dieselben Tendenzen.

Das 6. Kapitel stellt weitere schriftliche Quellen zum Umgang mit Büchern in Bern bereit. Die hier gedruckten, bisher selten benutzten Archivalien wie Standesrechnungen, Verzeichnisse von Gemälden usw. sind geeignet, weitere Studien zum Umfeld des Themas Privatbibliotheken anzuregen. Auch ein Auszug aus Hans Franz Veiras' Satire *Heutelia*, die zuerst 1658 in Bern erschien, über einen Bibliotheksbesuch in der Stadtbibliothek wird geboten.

Das 7. Kapitel enthält den *Anhang*. Er umfaßt ein Verzeichnis der *Abkürzungen*, ein *Verzeichnis der Archiverstände (im Staatsarchiv Bern)*, ein *Verzeichnis der veröffentlichten Quellen, der Hilfsmittel und der Sekundärliteratur*, ein weiteres *Verzeichnis der Tabellen, Abbildungen und Quellentexte* sowie ein Namensregister. Dieses enthält nur die Namen der Autoren, Übersetzer und Herausgeber aus den rekonstruierten Buchausgaben. Wünschenswert wäre auch der Nachweis der Namen in der Einleitung, in den Tabellen (z.B. die Bibliotheksbesitzer), in den Anmerkungen, in den Abbildungen und im Schlußkapitel gewesen. Für den Nachweis der Forschungsliteratur muß man zusätzlich auf die umfangreichere Bibliographie des Bandes von 2012 zurückgreifen, um einige im Text zitierte Kurztitel auflösen zu können (z.B. Bolsiger 2011, Lindt 1958, Mattmüller 1987, Wälchli 1981).

Abschließend bleibt festzuhalten, daß Norbert Furrer ein immenses Forschungspensum geleistet hat, um aus Verwaltungsakten und aus bibliographischen Daten zu Büchern aus den früheren Berner Privatbibliotheken zwei spannende historische Dokumentationen zu erstellen. Sie präsentieren für Bern in großem Ausmaß bisher unbekannte Fakten zur Buchgeschichte, Bildungsgeschichte und Sozialgeschichte. Darüber hinaus sind sie methodisch innovativ und anregend konzipiert. Wissenschaftliche Bibliotheken sollten sie im Bestand haben.

Ulrich Hohoff

QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/>

<http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=9465>

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=9465>